

Pál Beluszky
HISTORISCHE GEOGRAPHIE
DER GROSSEN UNGARISCHEN TIEFEBENE

STUDIA HUNGARICA

Auf dem Einband: Die »meeresspiegelglatte« Tiefebene, die berühmte ungarische Puszta. So weit das Auge reicht, bricht kein Gebäude, kein von Menschenhand geschaffenes Werk die Eintönigkeit der Landschaft, mit Ausnahme der »Wassergewinnungsanlage«, des Ziehbrunnens, im Vordergrund des Bildes. (Aufnahme von Zoltán Vajda)

Die natürlichen geographischen Grenzen der Tiefebene markiert eine Höhenlinie auf 200 m ü. M., die im Großen und Ganzen zwischen der Tiefebene und den Karpaten (im heutigen Ungarn dem Nördlichen Mittelgebirge), dem Bihar-Gebirge, dem südlichen Teil der Karpaten und dem Balkanmassiv verläuft. Die Fläche der Tiefebene ist ein einheitliches, ununterbrochenes, durch Auffüllung nivelliertes Flachland, dessen Terrain sich innerhalb seiner Grenzen nicht über 200 m erhebt. Auf den alten Karten erscheint die Tiefebene als vielfältiges Mosaik der Landschaftstypen (Moore, Sümpfe, kleine Bächlein, tote Flussarme, Flutgebiete, Lößgebiete bzw. Sandrücken). Nach dem Vertrag von Trianon, der die Grenzen Ungarns nach dem Ersten Weltkrieg festlegte, blieb nur der kleinere Teil von ungefähr 45 000 km² der einst als »Herz des Landes« bezeichneten, etwa 100 000 km² großen Tiefebene innerhalb des heutigen Ungarn.

Pál Beluszky

HISTORISCHE
GEOGRAPHIE DER
GROSSEN UNGARISCHEN
TIEFEBENE



SCHENK VERLAG ❖ Passau

Die Übersetzung wurde unter Mitwirkung des Zentrums für Regionalforschung der Ungarischen Akademie der Wissenschaften (MTA RKK) angefertigt.

Originalausgabe Beluszky, Pál: A Nagyalföld történeti földrajza
© Dialóg Campus Kiadó, Budapest–Pécs 2000.

Übersetzung:
Zsolt Bottlik, Eszter Balló, Tamás Egedy

Sprachliche Beratung:
Piroska Draskóczy

Zeichnungen:
Ágnes Simon

Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation
in der Deutschen Nationalbibliographie;
detaillierte bibliographische Daten sind im Internet
über <http://dnb.ddb.de> abrufbar.

ISBN 3-939337-11-0
ISBN 978-3-939337-11-9

© 2006 Schenk Verlag GmbH, Passau

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlags unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Printed in Hungary

Inhalt

EINFÜHRUNG:	
EIGENHEITEN DES SIEDLUNGSSYSTEMS DER GROSSEN UNGARISCHEN TIEFEBENE	7
DIE HAUPTMERKMALE DER ANDERSARTIGKEIT DER TIEFEBENE	15
DER RAUM DES „TIEFLÄNDISCHEN WEGES“ – DIE GRENZEN DER TIEFEBENE	23
ERKLÄRUNGSVERSUCHE DER TIEFLÄNDISCHEN EIGENHEITEN	29
Der erste „Verdächtige“: die (Natur)Landschaft	29
Der tiefländische Weg – ein nomadisches Erbe	50
Die Tiefebene – eine verspätete („rückständige“) Landschaft	53
Die Tiefebene – die Peripherie	56
Die Tiefebene – ein Grenzland	58
Die Tiefebene – eine Region mit einer besonderen gesellschaftlichen Entwicklung	60
DIE ENTSTEHUNG DER MARKTFLECKEN DER TIEFEBENE	
UND IHRE LAGE ZUR ZEIT DER TÜRKENHERRSCHAFT	75
Die Anfänge der ungarischen Stadtentwicklung	75
Die Marktflecken der Tiefebene im 15., 16. und 17. Jahrhundert	79
<i>Die Rechtsstellung der tiefländischen Marktflecken</i>	79
<i>Die Wirtschaft der Marktflecken der Tiefebene</i>	86
<i>Größe und Nutzung der Flur</i>	92
<i>Die städtischen Funktionen der Marktflecken</i>	101
<i>Die Gesellschaft der Marktflecken</i>	106
<i>Die Marktflecken und die Reformation</i>	110
<i>Die Marktflecken und die freibäuerliche Entwicklung</i>	115
<i>Die Mehrgliedrigkeit der Siedlungen – Marktflecken mit Stallgärten</i>	117
<i>Der Marktfleckenbestand zur Zeit der Türkenherrschaft</i>	137
<i>Die Bilanz der Türkenzeit in der Tiefebene</i>	151
JAHRHUNDERTE MIT JANUSGESICHT – DIE TIEFEBENE UND DIE MARKTFLECKEN	
NACH DER VERTREIBUNG DER TÜRKEN BIS ZUM ANFANG DER BÜRGERLICHEN EPOCHE	
(1848)	155
Die Bedingungen der Siedlungsentwicklung in Ungarn	
nach der Vertreibung der Türken	155

Die Entwicklung der Marktflecken der Tiefebene im 18. Jahrhundert	165
<i>Der Marktfleckenbestand im 18. Jahrhundert</i>	165
<i>Die Refeudalisierung und die Marktflecken</i>	175
<i>Der Fortbestand des „Siedlungssystems mit Marktfleckencharakter“</i>	180
<i>Der Wandel in der Flurnutzung</i>	181
<i>Die Entstehung und Verbreitung des Wirtschafts- und Siedlungssystems der Einzelhöfe in der Tiefebene</i>	183
<i>Die Merkmale des tiefländischen Siedlungsbestandes im letzten Jahrhundert des Feudalismus</i>	203
DIE NACHFOLGEGESCHICHTE DES „TIEFLÄNDISCHEN WEGES“ – DIE MARKTFLECKEN UND IHRE EINZELHÖFE IN DER BÜRGERLICHEN EPOCHE (1848–1945)	213
Voraussetzungen der Siedlungsentwicklung in Ungarn in der bürgerlichen Epoche	214
Die Marktflecken in der bürgerlichen Epoche	218
Das Schicksal der Einzelhofwelt in der bürgerlichen Epoche	230
DIE TIEFEBENE IN DER MODERNISIERUNG DES LANDES AM ANFANG DES 20. JAHRHUNDERTS	237
DIE VERÄNDERTE STELLUNG DER TIEFEBENE IN DER ZWISCHENKRIEGSZEIT	245
EPILOG	251
ANMERKUNGEN	259

Einführung:

Eigenheiten des Siedlungssystems der Großen Ungarischen Tiefebene^{1, 2}

Die Große Ungarische Tiefebene, in der Mitte des etwa 320 000 km² großen Karpatenbeckens gelegen, umfasst eine Fläche von 100 000 km². Die ungarische Fachliteratur, aber auch die Öffentlichkeit im In- und Ausland ist – im besten Fall – von einem einseitigen, wenn nicht gar falschen Bild geprägt³, was die Siedlungen und die Gesellschaft der Tiefebene betrifft. Ziemlich einstimmig ist man der Meinung, dass die Tiefebene eine „verspätete“, rückständige Landschaft ist, die sogar einen östlichen, „asiatischen“ Charakter aufweist. Sámuel Tessedik⁴, der evangelische Pastor von Szarvas, einem tiefländischen Marktflecken, kritisiert die im 18. Jahrhundert in der Tiefebene übliche Wirtschaft, Lebensform und Siedlungsordnung. Seiner Meinung nach hat der Bewohner der Tiefebene eine falsche Ansicht von der Wirtschaft und lehnt daher die „geordnete“, regelmäßige Mehrfelderwirtschaft ab. „... Dieses von der Natur so gesegnete Getreidefeld stand nach dem so lange dauernden Krieg öde, unbestellt, von türkischem und christlichem Blut begossen. Der Bauer hätte somit immer einen „frischen“ Boden bestellen können, so dass Getreide nach nur einer einzigen Ackerbestellung hätte wachsen können. Durch *die falschen Methoden des Ackerbaus* (Hervorhebung von P. B.) erzielt man hier aber nur eine schwache Ernte, obwohl der Bauer dabei mit 8–10 Ochsen, manchmal sogar mit 12 Ochsen pflügt. Im Rheinland hingegen pflügt der Bauer nur mit einem Ochsen, aber das Getreide wächst so hoch, dass man darin einen Kavalleristen kaum sehen kann. Man bemerkt also den ziemlich großen Unterschied zu unserer unverbesserlichen Bauernwirtschaft.“⁵ Der hochgelehrte Prediger ist auch auf das tiefländische Siedlungssystem nicht gut zu sprechen. Die Marktflecken mit großer Bevölkerungszahl beschreibt er folgendermaßen:

„... Die Unordnung in einem solchen Großdorf kann man sich überhaupt nicht vorstellen, wenn man sie nicht selbst gesehen hat. Die Häuser und Straßen sind nichts anderes als Chaos oder ein Wirrwarr, *über das ein an Ordnung gewöhntes Auge nur staunen kann* (Hervorhebung von P. B.). Der Richter dieses großen Dorfes kann selbst nichts dagegen tun, weil die Unordnung von Tag zu Tag wächst. Die größten Missetäter, Pferdediebe und andere Schufte, halten sich in Gruppen im Dorf auf, aber wer könnte sie in dem herrschenden Wirrwarr der Straßen suchen oder sich auch nur nach ihnen erkundigen ...?“ Wohl den Einzelhöfen! (Schon S. Tessedik hatte die Notwendigkeit der Entstehung der Einzelhöfe in den großen Fluren der tiefländischen Siedlungen er-

kannt; siehe unten.) Im Falle der Einzelhofwirtschaft aber „verlor der Bauer durch die Entfernung der Wirtschaft von seinem Haus jede Lust zur Arbeit. Er wurde dementsprechend faul und fahrlässig. Oder er wohnte das ganze Jahr über mit Frau, Kindern und Dienstboten im Quartier, einer improvisierten Unterkunft in der Nähe der Wirtschaft. Hier aber wurden sowohl junge als auch alte, reiche und arme Leute wild und bekamen einen unmenschlichen Charakter. Die Bauern, die in solcher Unwissenheit lebten, hatten keine Aussicht auf Besserung ...“⁶

Ähnlich dachten auch die Beamten und Wirtschaftsverwalter, die vor allem aus der westlichen Hälfte des Landes stammten und im Ausland studiert hatten. Die Bevölkerung des tiefländischen Marktfleckens Gyoma, die in einen Prozess mit ihrem Grundherrn verwickelt war, charakterisiert der Gutsverwalter in den 20er-Jahren des 19. Jahrhunderts mit den Worten: „... Die Leute aus Gyoma sind schlechte Ackerleute, ungehorsam, stur und nehmen keine Ratschläge an, was die Verbesserung ihrer Wirtschaft oder ihres eigenen Schicksals betrifft. Sie machen alles nach der Gewohnheit und Tradition und lassen ihren fruchtbaren Boden verkümmern ...“⁷

Sogar der Zeitgenosse von N. Lenau, *Sándor Petöfi* (der die Tiefebene für das Ungarntum „entdeckt“ und seine Begeisterung darüber in vielen Gedichten zum Ausdruck gebracht hat), schreibt mit beißendem Spott über den größten tiefländischen Marktflecken, Debrecen: „... Wenn du im Staub oder Kot ertrinken möchtest, dann komm nur hierher, denn du kannst dein Ziel erreichen. Außerdem sollst du deine Nase zuhalten, weil dich (bevor du ersticken würdest) der Schlag vom Speckgeruch treffen wird. Wie viel Speck und wie viele Mastschweine es hier gibt! Der Geist ist hier aber so mager, dass seine Rippen sogar klappern, wie die der hiesigen Pferde, die Karren ziehen. Wenn man hier zufällig ein Buch kauft, dann nur, um darin den Speck einzuwickeln ...“⁸

Die Fachleute denken genauso. Károly Kaán, der berühmteste „Tiefebenenexperte“ am Anfang des 20. Jahrhunderts, vergleicht die Tiefebene mit Transdanubien und stellt dabei fest: „Durch diesen Vergleich haben wir keinen beruhigenden Eindruck von der Tiefebene bekommen. Wir fühlen, dass rationale wirtschaftliche Fortschritte in diesem unermesslichen Flachland entweder durch Naturkatastrophen und historische Ereignisse oder durch menschliche Fehler und Versäumnisse verhindert wurden.“⁹

Insbesondere zwischen 1920 und 1950 entstand eine besonders mannigfaltige Fachliteratur der „Einzelhoffrage“¹⁰, die sich mit diesen besonderen Streusiedlungen beschäftigte. Die Mehrheit der Forscher machte Vorschläge zur Lösung der vermeintlichen oder tatsächlichen Probleme der Welt der Einzelhöfe. Die Schlussfolgerungen, die sie zogen, entstanden, nachdem sie ein deprimierendes Bild vom Siedlungssystem mit Einzelhöfen gezeichnet hatten. Hier sei nur ein Satz von Jenő Czetler, dem berühmten „Einzelhofpolitiker“ der Zwischenkriegszeit, zitiert: „... Als befände ich mich unter der Bevölkerung des Kongo, so zurückgeblieben waren in dieser Gegend Post, Schule und ärztliche Versorgung.“

Später werden wir auch die Ansichten der *Geographen* zitieren, die ebenfalls die Rückständigkeit der Tiefebene betonten, obwohl sich ihre Feststellungen auf den Zeit-

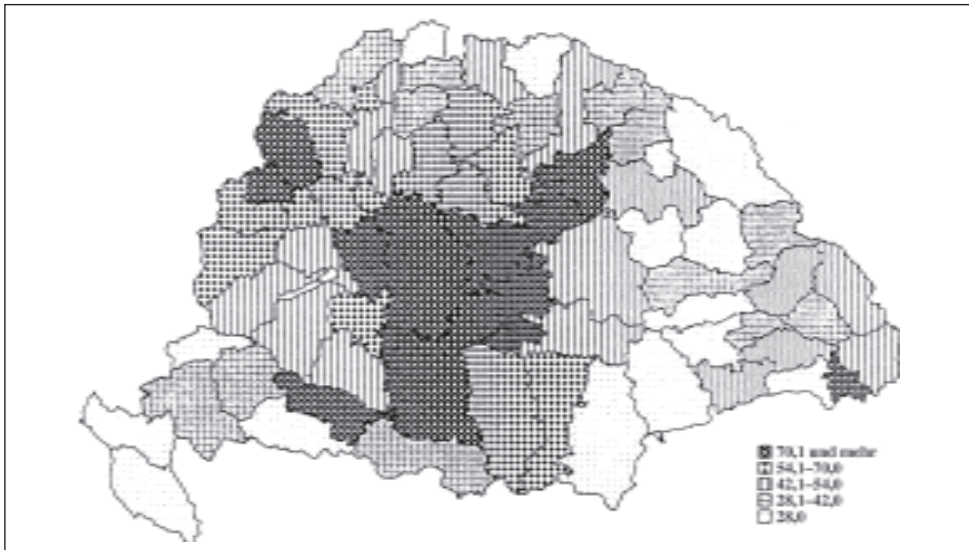
raum nach dem Zweiten Weltkrieg beziehen, als dieses Bild insbesondere auf der Stufe der Makrowirtschaft und des Makrosystems bereits mehr oder weniger stimmte.

Nachdem wir die abfälligen Urteile über die Tiefebene erwähnt haben, wollen wir auch die „tiefebenenfreundlichen“ Äußerungen aufzählen. Paradoxerweise gibt es auch hierzu zahlreiche Quellen. Selbst der oben genannte Sámuel Tessedik war nach einer ganzen Menge Kritik gezwungen, Folgendes festzustellen: „... Ich bestreite nicht, dass sich der Bauer in dieser Gegend auch jetzt viel besser steht als der in anderen Teilen von Ungarn lebende, ja sogar als bei anderen Völkern ...“¹¹ Der Soziologe Ferenc Erdei¹², der später auch als Politiker tätig war, hat sehr viele Bücher über das Siedlungssystem der Tiefebene in den 30er Jahren des 20. Jahrhunderts publiziert. Seiner Ansicht nach hätten einzelne Elemente des viel geschmähten Siedlungssystems, sofern sie überall eingeführt worden wären, zu einer modernen Verwaltung und dann zu einer engeren Dorf-Stadt-Beziehung sowie zur „Urbanisierung“ des ganzen Landes geführt. Nicht außer Acht zu lassen ist die Tatsache, dass die meisten Persönlichkeiten aus der Zeit des erwachenden Nationalbewusstseins in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts (Mihály Csokonai Vitéz, József Katona, János Arany, Mihály Fazekas, Sándor Petőfi usw.) aus den tiefländischen Marktflecken stammten. Unwillkürlich stellt sich die Frage, ob eine so „zurückgebliebene“, konservative Landschaft, für die sie immer gehalten wurde, überhaupt imstande gewesen wäre, einen Vortrupp der ungarischen Progression hervorzubringen.¹³

Aber statt weitere positive Meinungen wiederzugeben, sehen wir uns auf der Karte den Anteil der Personen (nach Komitaten) an, die vor ihrem Tod eine ärztliche Behandlung erhalten haben (**Abb. 1**).¹⁴

Abbildung 1

Anteil der Personen, die vor ihrem Tod eine ärztliche Behandlung erhalten haben
(unter den Gesamtverstorbenen) (1911) (Entwurf: P. Beluszky)



Der ungarische statistische Dienst teilt seit Ende des 19. Jahrhunderts die Daten über die frühere Behandlung der Verstorbenen mit. Aus diesen Daten können wir zum Beispiel entnehmen, ob die Person vor ihrem Tod unter ärztlicher Behandlung stand oder ob die Aufgabe des Leichenbeschauers ein Arzt erledigt hat. Die Daten sind wertvolle Indizien für den Stand der Modernisierung bzw. der Entwicklung. Sie zeigen einerseits, dass die Möglichkeit einer ärztlichen Versorgung und somit Institutionen des Gesundheitswesens bestanden, und andererseits den Zusammenhang zwischen den Merkmalen des Siedlungssystems und der Entwicklung. Außerdem zeigen diese Daten den Vorteil der Tiefebene, der aus der Dominanz der großen Siedlungen resultierte. Aber in den Gebieten mit kleinen oder winzigen Dörfern gab es erst im -zigsten Dorf oder noch weiter, in der Stadt, einen Arzt. Der Anteil der „ärztlich behandelten Gestorbenen“ gibt Hinweise auf den Vermögensstand, die Wertordnung, die Mentalität und den „Fatalismus“ der Bevölkerung sowie auf die Alltagskultur. Die Behandlung durch professionelle Ärzte befand sich in Ungarn am Anfang des 20. Jahrhunderts im Aufschwung und zeigte sehr große räumliche Unterschiede. So zeigen die Daten insbesondere die regionale Differenzierung. 1910 wurden 52 %, 1911 52,8 % der Bevölkerung aus dem „Ungarnreich“ (Ungarn, Kroatien und Slawonien im engeren Sinne) vor ihrem Tod ärztlich versorgt. (Wenn wir die Daten aus Kroatien und Slawonien nicht in Betracht ziehen, ändern sich diese Werte. Der Prozentanteil derer, die keine ärztliche Hilfe bekamen, steigt auf 55,7 und 56,5 %.) In den bevölkerungsreichen Siedlungen war ein Arzt im Ort tätig – und natürlich eine Reihe von anderen Einrichtungen von der Sparkasse bis zu den Lesezirkeln. Die „Empfindlichkeit“ des Index zeigt auch, dass in den Komitaten, wo weniger ärztliche Hilfe in Anspruch genommen wurde, für die Kinder noch weniger gesorgt wurde als für die Erwachsenen. Im Komitat Lika-Krbava (Kroatien) behandelte ein Arzt vor ihrem Tod nur 3,4 % der Kinder unter 7 Jahre. Gleichzeitig steigt der Wert bei denen über 7 Jahre auf 14,3 %. Die entsprechenden Werte betragen für das Komitat Szolnok-Doboka (Siebenbürgen) 9,3 und 14,2 %, für das Komitat Modrus-Fiume (Kroatien-Slawonien) 15,4 und 29,5 %, für das Komitat Pozsega (Kroatien-Slawonien) 8,7 und 37,1 % usw. In den „bürgerlicheren“ Komitaten, in denen ärztliche Hilfe häufiger in Anspruch genommen wurde, verhielt es sich umgekehrt: Kinder wurden öfter behandelt als Erwachsene (im Komitat Moson – Westungarn – 88,8 % der Kinder und 80,2 % der Erwachsenen, im Komitat Vas – Westungarn – 69,6 % der Kinder und 50,4 % der Erwachsenen).

Bei der Suche nach den Besonderheiten in der Tiefebene *fällt auf*, dass der Anteil der Inanspruchnahme ärztlicher Dienste in den tiefländischen Komitaten hohe Werte erreichte: Im Komitat Békés betrug der Anteil der Toten, die ärztlich behandelt worden waren, 90,9 %, in Csanád 89,2 %, in Hajdú 88,5 %, in Jász-Nagykun-Szolnok 83,2 % und in Csongrád – ohne Szeged und Hódmezővásárhely, beide Städte mit Munizipialrechten

– 82,8 %. Aber auch das Komitat Szabolcs, das die ungünstigste Lage im heutigen Ungarn hat, übersteigt mit seinen 72,2 % den Landesdurchschnitt. Solch hervorragende Werte können wir außer in den tiefländischen Komitaten kaum finden. Nur die Komitate Moson (86,7 %), Brassó/Kronstadt (78,1 %) und Fejér (77,3 %) nähern sich den tiefländischen Werten (**Tabelle 1**). Das Bild, das sich so abzeichnet, weicht nicht nur von der „mental map“ der ungarischen Öffentlichkeit ab, sondern auch von dem der Regionalforscher. Das aber wirft die Frage auf, ob die „Zurückgebliebenheit“, die Verspätung der Entwicklung als Ausgangspunkt oder wichtigster Grund für die regionale Besonderheit der Tiefebene auf die ganze Tiefebene und zu jeder Zeit zutrifft. Eine Antwort kann man sogar anhand der obigen Karte riskieren, und sie lautet: „Nein“. Besonders überzeugend ist die aus gleichartigen Daten erstellte Karte zur ärztlichen Versorgung, weil sich die daraus zu ziehenden Schlussfolgerungen auf das 20. Jahrhundert beziehen und nicht auf die Zeit der Türkenherrschaft, für die man als „Vorteile“ der Tiefebene die größere Freiheit der tiefländischen Marktflächen gegenüber den Leibeigenendörfern, den plebejisch-pragmatischen Charakter der reformierten Kirche gegenüber der hierarchischen und zentralisierten katholischen Kirche berücksichtigen muss. Die Leibeigenendörfer des königlichen Ungarn kannten zwar praktisch keine Autonomie und unterlagen den strengen Regeln des feudalen Systems, wurden jedoch kaum durch Kampfhandlungen belästigt, weshalb ein Vergleich fast zwangsläufig subjektiv ist.

Also kann man die Tiefebene nicht immer und in jeder Hinsicht als zurückgeblieben und „verspätet“ betrachten (was später noch ausführlicher dargelegt wird) und die Unterschiede zu den anderen Teilen des Landes mit Entwicklungsdifferenzierungen erklären. Zugleich sind die Unterschiede zwischen der Tiefebene und den anderen Großregionen des Landes, ja sogar zwischen der Tiefebene und den anderen Gebieten Mitteleuropas viel *auffälliger und tiefgreifender* als es zwischen benachbarten Gebieten gewöhnlich der Fall ist. Diese Unterschiede überschreiten das übliche Maß, das aus den unterschiedlichen landschaftlichen Gegebenheiten, dem unterschiedlichen Gewicht der Wirtschaftszweige, den Formen der Wirtschaft, den Eigenarten des Siedlungsnetzes oder der Sprache, der Religion und des Brauchtums resultiert. Dieses überraschende *Anderssein* haben sowohl die Reisenden als auch die Forscher bemerkt. Obwohl sie den Grund dieser Unterschiede nicht herausgefunden haben, haben sie sich darüber gewundert und dies auch zum Ausdruck gebracht.

Dafür gibt es eine ganze Reihe von Beispielen. Bertrandan de la Broequirière, ein Ritter aus Burgund, kam auf seinem Weg von Nándorfehérvár (heute Belgrad) nach Buda (Ofen) auch nach Szeged, der damals vermutlich größten und bedeutendsten Stadt der Tiefebene. Der Ritter war erstaunt darüber, dass die Stadt nicht von Mauern umgeben war (in Westeuropa eine fast unerlässliche Bedingung des Stadtlebens und des Stadtrechts) und „... nur aus einer etwa eine Meile langen Straße“ bestand. In der Stadt fand er aber ein reges Handelsleben und auf den Märkten „... sogar drei- bis viertausend Pferde ...“. Diese Verwunderung, die auch nach Jahrhunderten noch deutlich aus dem Bericht des an westeuropäische Städte gewöhnten Reisenden herauszuhören ist,

Tabelle 1
Anteil der ärztlich behandelten Gestorbenen, 1911, in %

Komitate in der günstigsten Lage	Ärztlich behandelt			Komitate in der ungünstigsten Lage	Ärztlich behandelt		
	Unter 7 J.	Über 7 J.	Insg.		Unter 7 J.	Über 7 J.	Insg.
1. Békés*	93,2	88,8	90,09	1. Lika-Krbava	3,9	12,4	8,2
2. Csanád*	91,9	86,5	89,2	2. Szolnok-Doboka	12,1	15,2	13,8
3. Hajdú*	93,1	83,9	88,5	3. Árva	16,5	17,7	17,3
4. Moson	90,4	83,3	86,7	4. Kolozs	19,7	16,6	18,1
5. Jász-Nagykun-Szolnok*	88,2	77,8	83,2	5. Hunyad	19,6	17,7	18,4
6. Csongrád*	87,0	78,4	82,8	6. Torda-Aranyos	15,8	21,5	18,8
7. Pest-Pilis-Solt-Kiskun*	83,3	78,5	80,9	7. Máramaros	18,2	21,3	19,6
8. Brassó	83,6	74,8	77,3	8. Verőce	10,0	33,5	20,3
9. Fejér	81,7	73,4	77,3	9. Varasd	8,9	32,1	20,7
10. Bács-Bodrog*	76,0	76,4	76,2	10. Zágráb	10,7	34,8	23,5
11. Szabolcs*	75,5	68,3	72,2	11. Modrus-Fiume	18,0	28,7	23,6
12. Torontál	69,0	69,4	69,2	12. Ugocsa	21,8	25,9	23,8
13. Tolna	74,2	58,5	66,7	13. Pozsega	9,6	36,3	24,0
14. Pozsony	71,8	58,5	64,3	14. Krassó-Szörény	24,5	25,1	24,9
15. Heves	65,7	60,0	63,0	15. Sáros	21,3	27,6	24,9

* Komitat der Tiefebene

bezieht sich vor allem auf den Widerspruch zwischen Funktion und Form. Er steht mit seiner Verwunderung nicht allein. Mehrere hundert Jahre zuvor, im Sommer 1147, hatte Otto, Bischof von Freisingen, als er in Begleitung des Kaisers Konrad mit einem Kreuzritterheer durch die Tiefebene ins Heilige Land ritt, Folgendes notiert: „Weil die Wohnungen der Ungarn in den Dörfern und Städten sehr lumpig sind, aus Rohr, selten aus Holz und noch seltener aus Stein gebaut, wohnen sie den ganzen Sommer und Herbst über im Zelt.“¹⁵

Der erfahrene Reisende und Forscher, der Engländer Robert Townson, stand dieser Situation ebenfalls verständnislos gegenüber. Er kam Ende des 18. Jahrhunderts nach Debrecen, einer anderen Großstadt der Tiefebene. „Wie konnten 30 000 Menschen eine solche Gegend als ihren Wohnort wählen, wo weder Quelle noch Fluss, noch Brennstoff und Baustoff sind.“ Anstatt weitere Beispiele zu bringen, zitieren wir eine Autorität auf diesem Gebiet, den Professor für Geographie Den Hollander aus Amsterdam,

den ausländischen Forscher, der die Tiefebene am besten kannte, da er sie in den 1930er-Jahren mit seinen ungarischen Kollegen bereist und eingehend studiert hatte. Seine Erfahrungen veröffentlichte er 1947 in einem Buch. Ihm zufolge „... wird der Reisende, der sich schon an die waldbedeckte, feuchte, bergige und hügelige Landschaft Mitteleuropas gewöhnt hat, am linken Ufer der Donau von einer grundsätzlich anderen Gegend empfangen, so dass er *seine Überraschung nicht verbergen kann*. [Hervorhebung von P. B.] Nur ein längerer Aufenthalt kann ihn davon überzeugen, dass er sich in einer Gegend befindet, wo Natur und Geschichte Siedlungs- und Wirtschaftsformen zustande gebracht haben, die *einzigartig sind*“¹⁶. Einige deutsche Stadtgeographen haben ebenfalls die Eigenarten der tiefländischen Städte betont. Sie behaupteten (wenn auch von Grundrissähnlichkeiten ausgehend), die Stadt der Tiefebene sei eine von der westeuropäischen Stadt grundlegend verschiedene Formation, die mit den Städten in Turkestan und Kleinasien verwandt sei bzw. im Allgemeinen aus den nach Gesichtspunkten der Verteidigung gestalteten Winterquartieren der nomadischen Stämme hergeleitet werden könne (R. Mayer, H. Winkler). Auf diese Frage werden wir noch zurückkommen.

Die Hauptmerkmale der Andersartigkeit der Tiefebene

1. Am ungewöhnlichsten ist vielleicht, dass in der Tiefebene Landwirtschaft und Stadt keine Begriffe sind, die sich gegenseitig ausschließen. Mehr oder weniger Agrarwirtschaft hat man natürlich in vielen Städten Europas betrieben. In Ungarn aber konnte die Agrarproduktion, in erster Linie der Weinbau, in der Entwicklung mancher Städte Transdanubiens oder Oberungarns eine bedeutende und manchmal sogar eine bestimmende Rolle spielen¹⁷. In der Tiefebene entstanden aufgrund der Agrarproduktion so große Bevölkerungsansammlungen, dass die Voraussetzungen für die Herausbildung der städtischen Funktionen geschaffen wurden, ohne dass sich die Siedlungen auf ein nennenswertes Hinterland hätten stützen können.
2. Die Bedingung dafür war, dass die Siedlungen einen bedeutenden Einflussradius hatten und außerdem eine Bevölkerungszahl, die die Schwelle der Größe des „städtischen Lebensraumes“ erreichte. Tatsächlich gab es im Kern der Tiefebene auf einer Fläche von 44 000–45 000 km² nebeneinander viele Siedlungen mit riesiger Ausdehnung und hohen Bevölkerungszahlen. Auf den 3300 km² des Komitats Hajdú wohnten im Jahr 1900 224 000 Einwohner in nicht mehr als 21 Siedlungen, die Fläche der Städte betrug also durchschnittlich 160 km² und ihre Bevölkerungszahl über 10 000. Auch im Komitat Békés überstieg die durchschnittliche Siedlungsgröße 10 000 Einwohner, wobei die durchschnittliche Größe der Agrarflächen 136 km² betrug. Vermutlich war es eine einmalige Möglichkeit in Europa, dass die Verbindungsstrecke zwischen zwei Großstädten der Tiefebene (Debrecen und Szabadka [Maria-Theresiopel; heute Subotica, Serbien]), die in Luftlinie 230 km voneinander entfernt liegen, noch am Anfang des 20. Jahrhunderts (ohne größere Umwege) so verlief, dass sie immer durch ehemalige Marktflecken führte. Diese Strecke verband (ohne die Abzweigungen) 17 Siedlungen, die durchschnittlich 32 000 Einwohner hatten (wobei selbst die kleinsten 6 500 Einwohner hatten) und deren Fläche jeweils mehr als 400 km² betrug. Der Verwaltungsbezirk von Hódmezővásárhely umfasste noch im Jahr 1930 761 km², und im Verwaltungsbereich der Stadt, die praktisch kein Einzugsgebiet hatte, lebten 60 000 (!) Einwohner. Die Siedlungen waren also notwendigerweise durch große unbewohnte Gebiete voneinander getrennt. Diese Eigenart der Tiefebene fällt auf einer Karte aus dem 19. Jahrhundert sofort ins Auge (**Abb. 2**).¹⁸

3. Infolge dieser Siedlungsordnung konnten „reguläre Dörfer“ in der Tiefebene, diesem ungestörten Agrargebiet, bis Ende des 19. Jahrhunderts sehr selten beobachtet werden. Am Ende des 19. Jahrhunderts vermehrten sich an den Rändern der Fluren, in den „Puszten“ der Marktflecken, die „neuen“ Gemeinden, meist Einzelhofzentren, präziser gesagt so genannte Einzelhofsiedlungen, die auch die Verwaltungsautonomie erreichten.
4. Die Zwischenräume zwischen den bevölkerungsreichen Siedlungen in der dünn besiedelten Landschaft wurden ab der Mitte des 19. Jahrhunderts von einer wachsenden Zahl besonderer Streusiedlungen, der „Einzelhofwelt“, ausgefüllt. Die Streusiedlung mit Agrarcharakter ist eine überall in der Welt verbreitete Siedlungsform, aber die Siedlung nach dem „Einzelhofprinzip“, die so genannte Zubehördiaspora, war anderswo in Europa ein vorübergehendes Gebilde, das höchstens kurze Zeit existierte und sich nicht zum Siedlungs- oder Wirtschaftssystem entwickelte. Im Karpatenbecken finden sich auch außerhalb der Tiefebene hier und da Streusiedlungen nach dem Einzelhofprinzip – Gebirgseinzelhöfe in Hargita und Gyergyó (in Siebenbürgen, also im heutigen Rumänien) und in den Kleinregionen der Karpaten sowie Streusiedlungen in den Weinbergen Transdanubiens –, aber diese waren ebenfalls vorübergehende und zufällige Gebilde, die kein Bewirtschaftungssystem hervorbrachten. (In der Wirtschaft einer Siedlung änderte sich nichts, wenn sich ein Häusler vorübergehend in ein Gebäude in den Weinbergen zurückzog.) Und wenn sich diese „Einzelhöfe“ als notwendig oder lebensfähig erwiesen, trennten sie sich binnen kurzer Zeit von den „Muttersiedlungen“ und wurden unabhängige Siedlungen. Auch wenn der „Zubehör-Einzelhof“ nicht ausschließlich eine Siedlungsform der Tiefebene ist, so kann man ihn in seiner Ausbreitung, in seinem dauerhaften Fortbestehen, in seiner gesellschaftlichen Wirkung und in seiner Organisation als einheitliches Wirtschaftssystem doch als eine *original tiefländische Siedlungsform* betrachten. Der jeweilige Inhalt des „Einzelhofprinzips“, die wirtschaftlichen, Siedlungs- und gesellschaftlichen Funktionen der Einzelhöfe haben sich zwar seit dem Beginn der Entstehung der Einzelhöfe mehrmals geändert und umgestaltet (die Einzelhöfe, die die verschiedenen Phasen der Einzelhofentwicklung repräsentieren, existierten nebeneinander), aber der „echte Einzelhof“ (Zubehör-Einzelhof) ist stets eine unselbstständige Einheit eines mehrgliedrigen Siedlungssystems, die für sich keinen Bestand haben kann (weshalb man sie außerhalb des Kontextes der Muttersiedlung gar nicht beurteilen kann) und mit einem Haus innerhalb der Siedlung eine Wohn- und Wirtschaftseinheit, eine Familienwirtschaft bildet. Die Familie und ihre Wirtschaft funktionierten sowohl in der Wohnung in der Siedlung als auch auf dem Einzelhof. Die Mitglieder der Familie wohnten, einem bestimmten Rhythmus folgend, der in den einzelnen Phasen der Einzelhofentwicklung von unterschiedlicher Intensität war, sowohl auf dem Einzelhof als auch in der Wohnung in der Siedlung. Dadurch erhielt die Familie, ja die ganze Gesellschaft des Marktfleckens, eine räumliche Gliederung. Die Be-

ziehung der beiden Siedlungsteile änderte sich mit der Zeit, die Verbindungen zwischen Einzelhöfen und Muttersiedlungen lockerten sich, und die Einzelhöfe wurden unabhängiger. Die ehemaligen Zubehör-Einzelhöfe lösten sich im 20. Jahrhundert von ihren Muttersiedlungen und wurden zu „echten“ Streusiedlungen, die Entstehung der Einzelhofwelt und die erste Phase ihrer Geschichte stand jedoch im Zeichen des Einzelhofprinzips.

Die oben genannten Merkmale des tiefländischen Siedlungssystems (Riesensiedlungen mit Agrarfunktionen, Fehlen regulärer Dörfer, Diaspora nach dem Einzelhofprinzip) sind lediglich oberflächliche Aspekte der *Andersartigkeit* der Tiefebene (abgesehen von der Gliederung der Siedlungen und der Existenz der Zubehör-Einzelhöfe), denn aus diesem Siedlungssystem folgten zahlreiche andere Besonderheiten. Genauer gesagt bestanden – und damit soll schon in dieser Einleitung darauf hingewiesen werden, wie kompliziert der „tiefländische Weg“ ist – zwischen dem Siedlungssystem, der Wirtschaft und der Gesellschaft mehrfache Wechselwirkungen. Der „Marktflecken“ beispielsweise ist ein charakteristisches Produkt des „tiefländischen Weges“ und zugleich Träger, Voraussetzung und unentbehrlicher Bestandteil desselben.

5. In den Städten der Tiefebene wohnte noch am Anfang des 20. Jahrhunderts *überwiegend eine Agrarbevölkerung*. In Hódmezővásárhely, einem typischen Marktflecken mit Munizipialrecht¹⁹, dessen Bevölkerungszahl mehr als 60 000 betrug, lebten im Jahr 1900 genau 64 % der Erwerbstätigen von der Landwirtschaft. Im Fall von Szabadka (Maria-Theresiopel; heute Subotica, Serbien) mit 80 000 Einwohnern betrug ihr Anteil im Jahr 1900 54 %. Sogar in Szeged (mit damals 100 000 Einwohnern), das sich langsam aus dem Marktfleckenstatus erhob, waren zwei Fünftel der Bevölkerung in der Landwirtschaft tätig. Es gibt auch noch extremere Beispiele: Laut der Volkszählung im Jahr 1900 belief sich der Anteil der Agrarbevölkerung in der Heiduckenstadt Hajdúböszörmény (25 000 Einwohner) auf 79 %. Dieser Wert betrug in Hajdúhadház 81,7 %, in Hajdúdorog 81,6 % usw. Wegen der Vorherrschaft der Agrartätigkeit konnte man im Sinne *des ökonomischen oder statistischen Stadtbegriffs* (der in erster Linie das Gewicht der sekundären und tertiären Funktionen berücksichtigte) nicht viel mit diesen Siedlungen der Tiefebene anfangen bzw. stufte sie als Dörfer ein, obwohl in diesen Gemeinden eine Reihe städtischer Institutionen – nicht selten auf hohem Niveau – existierte. (Oder man bemühte sich, den gängigen Stadtbegriff mit der Realität der Siedlungen in Einklang zu bringen, die zwar keinen Stadtcharakter aufwiesen, aber unter anderem städtische Funktionen erfüllten. Zum Beispiel teilte TIBOR MENDÖL, ein einflussreicher ungarischer Siedlungsgeograph des 20. Jahrhunderts, die Marktflecken in mehrere, im „geographischen“ Sinne unabhängige, Siedlungen auf und bezeichnete aufgrund dessen die Stadtkerne als Städte im funktionalen Sinne. Siehe unten.)
6. Natürlich hat auch der Stadtbegriff des Geographen im Falle des Marktfleckens versagt. Die Bevölkerungsansammlungen im tiefländischen Siedlungssystem konn-

ten sich nämlich nicht zu zentralen Orten im traditionellen Sinne entwickeln (oder nur auf der höchsten Stufe der Hierarchie). Die Städte hatten kein Einzugsgebiet, zumindest kein „echtes“ Hinterland, das sich über ihre Verwaltungsgrenze hinaus erstreckte. Der Einflussbereich ihrer Institutionen beschränkte sich meist auf die Einzelhofwelt, also auf das Gebiet, das ohnehin Teil des wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Systems des Marktfleckens war. Das wird zum Beispiel am Fall des Komitats Csongrád deutlich: Im Jahr 1900 lebten 78,7 % seiner fast 300 000 Einwohner in Siedlungen mit mehr als 10 000 Einwohnern, 13 % in Gemeinden mit einer Bevölkerungszahl zwischen 5 000 und 10 000 und lediglich 8 % in Orten von der Größe eines Dorfes.

7. Natürlich kann man auch in der Tiefebene nicht – vor allem hier nicht! – alle Orte mit mehr als 5 000 Einwohnern als Städte betrachten, weder in der feudalen noch in der bürgerlichen Epoche. Das kann man selbst von den Siedlungen mit mehr als 10 000 Einwohnern nicht mit Gewissheit behaupten (obwohl bei dieser Siedlungsgröße im 19. und 20. Jahrhundert in der Regel schon Fachgeschäfte, Handwerker, Dienstleistungen, höhere Schulen, Märkte, eine Sparkasse usw. vorhanden waren). Aber in diesem Siedlungssystem war es ziemlich schwer, eine Grenze zwischen den Siedlungen mit städtischen und dörflichen *Funktionen* zu ziehen. Deshalb, und weil die Mehrheit der städtischen Bevölkerung in der Landwirtschaft arbeitete und somit eine bäuerliche Lebensweise hatte, waren im tiefländischen Siedlungssystem „städtisch“ und „dörflich“ nicht eindeutig voneinander abgegrenzt. Die Menschen auf den Einzelhöfen waren keine „Dörfler“ oder „Provinzler“, sondern Teil der städtischen Gesellschaft. So waren die verschwommenen Grenzen nicht nur für das Siedlungsnetz charakteristisch, sondern auch für die ganze *tiefländische Gesellschaft*. Ein bedeutender Forscher der Tiefebene, der Soziologe *István Márkus*, hat diese Erscheinung in einem Aufsatz analysiert: „Das Dorf, der Klein- und der Großmarktflecken sind drei verschiedene Zentren derselben tiefländischen, auf Viehzucht basierenden bürgerlich-bäuerlichen oder kleindadligen, freibäuerlichen Produktions- und Lebensweise, Kultur und Anspruchswelt.“²⁰ Er fügte noch hinzu, dass der Einwohner der größeren „dörflichen“ oder „halb dörflichen, halb städtischen“ Siedlungen, der in die Stadt kam, „... nicht nur die Umgangssprache verstand, sondern auch die Trachten, Gesten und Verhältnisse, denen er dort begegnete. Wenigstens zum größten Teil. Er verstand also die Rollen, in denen die städtischen Landwirte, Meister, Pfarrer, Herren und armen Leute vor ihm erschienen. Er verstand das ganze System der Verhaltensweisen, in dem auch er seine eigene, den anderen bekannte Rolle hatte.“ In dieser besonderen Gesellschaft „... gibt es Durchgänge zwischen den verschiedenen Ebenen.“ Und man kann hinzufügen, dass das nicht nur für die Ebenen der Siedlungshierarchie, sondern auch für die gesellschaftlichen Stufen galt. Die Bürger im Marktflecken besaßen die Flur ihrer Stadt in den meisten Fällen gemeinsam, und somit waren auch Handwerker und Händler Bodenbesitzer – oder besser: Nutznießer des Bo-

dens in Gemeinschaftsbesitz. Bewegungen zwischen diesen gesellschaftlichen Gruppen waren häufig, sie lebten weder räumlich, hinsichtlich ihres Wohnsitzes, noch hinsichtlich ihrer Lebensweise voneinander getrennt. Die Verschwommenheit der Grenze zwischen Dörfern und Städten wird dadurch bewiesen, dass die großen Marktflecken der Tiefebene – Debrecen, Szeged und Szabadka (Maria-Theresiopel; heute Subotica, Serbien), aber auch Kecskemét – die bäuerliche Kultur ihrer Umgebung stark beeinflussten bzw. formten. Die Mode, die Tracht und die Kleidungskultur dieser Städte und ihrer Umgebung waren ähnlich, was bei den Städten Transdanubiens und Oberungarns und ihrer Umgebung nicht der Fall war. Eine Folge dieser „bäuerlichen“ Gesellschaft (auf deren speziellen Charakter wir noch zurückkommen) war, dass sich das Bürgertum im westeuropäischen Sinne nur in den größeren Marktflecken und hier auch nur in geringerer Zahl und erst ziemlich spät entwickeln konnte (von wenigen Ausnahmen abgesehen in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts). Aber im Leben des tiefländischen Menschen, auch des „echten“ Bürgers oder der städtischen Intelligenz, des Juristen, des Arztes, des staatlichen Beamten und des protestantischen Pfarrers, nahmen der Boden und die Wirtschaft einen besonderen Platz ein. Ihr „Tresor“ war eher der Boden als das städtische Haus oder teure Möbel; sie investierten ihr überschüssiges Geld oder Vermögen in den Boden²¹. Auch das hatte vielfältige Auswirkungen, was sich besonders dann zeigte, als auch in Ungarn das *bewegliche* Unternehmenskapital zum „Motor“ der Entwicklung wurde. Dass nur wenige in die Industrie investierten und sich der Handel nur langsam entwickelte, erklärt sich auch aus dieser Mentalität. In einem Zeitungsartikel aus dem 19. Jahrhundert heißt es über die Verhältnisse in Kiskunfélegyháza: „Der Bürger (Ackermann) Jazygien-Kumaniens schätzt den Händler nur dann, wenn er auf ihn angewiesen ist ... Der aus der Leibeigenschaft befreite Mann schämt sich, für Geld zu arbeiten. Es wäre für ihn eine Schande, wenn man auch nur von einem seiner Söhne sagen könnte, er sei kein Hausherr ..., wenn der Händler ein wenig Kapital hat, ... so gebraucht er es er nicht zur Vergrößerung seines Geschäfts, sondern kauft sich ein kleines Stück Land, um es zu bewirtschaften.“²²

8. Diese Tatsache (die Dominanz der Agrartätigkeit, die bäuerliche Lebensform, das in den Boden investierte Vermögen usw.) erklärt also das „ärmere“ Bild der tiefländischen Siedlungen, die dörflichen Formen, die „unentwickelte“ Infrastruktur und den *Widerspruch zwischen Siedlungsbild und städtischen Funktionen*, was – wie wir gesehen haben – auch den ausländischen Reisenden auffiel. Dazu, dass die tiefländischen Städte ziemlich „schlecht“ gebaut waren, muss man natürlich mehrere Faktoren erwähnen. Der überwiegende Teil der Tiefebene war vom 16. Jahrhundert bis zum ersten Jahrzehnt des 18. Jahrhunderts, also zwei Jahrhunderte lang, ein ständiger Kriegsschauplatz. Die Städte wurden von den durchziehenden Truppen immer wieder geplündert und angezündet, so dass es ein überflüssiges Risiko gewesen wäre, mehr Geld oder Arbeit in eine anspruchsvolle Gestaltung der Städte

und Dörfer zu investieren. Die horizontale Ausbreitung der Siedlungen wurde weder durch natürliche Hindernisse noch durch die anstelle von Steinmauern errichteten schwachen Zäune (aus Gerte, Holz und Lehm) behindert. Die Tiefebene besaß keine dauerhaften Baustoffe, und sogar das Bauholz musste aus entfernten Gebieten geliefert werden. Deswegen benutzte die Bevölkerung zum Bauen Stoffe, die vor Ort verfügbar waren (Gerte, Lehmziegel, Rohr usw.). Fest steht aber, dass ein Fremder die Bedeutung oder den Charakter einer Siedlung anhand ihres Aussehens oft nicht beurteilen konnte, da die Verbindung von Formen und Funktionen in dieser Gegend unsicher war.

Aufgrund des oben Gesagten kann man feststellen, dass die Tiefebene das Land der *Andersartigkeit* ist. Also klingt folgende Zusammenfassung des schon zitierten Den Hollander gar nicht überraschend: „In dieser Einzelhofwelt breiten sich – wie Inseln – die eigenartigen Bauernstädte oder *Riesendörfer* mit ihren Parterrehäusern und den breiten ungepflasterten Straßen aus. Ihre Bevölkerung betreibt zum Teil Landwirtschaft. Diese Siedlungen können wir wegen ihrer Ausbreitung und der Zahl ihrer Einwohner als Städte betrachten, obwohl ihr Siedlungsbild dörflich ist. Diese Bauernstädte sind für die Tiefebene charakteristisch. Nirgendwo in der Welt befinden sie sich in so großer Zahl und in einer solchen Umgebung ... Die Art der Entstehung der ungarischen Einzelhofwelt ist ... singulär wie das Leben und die gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Probleme ihrer Bevölkerung.“

In Kenntnis dieser Eigenarten ist *unsere Aufgabe* klar: *nach dem Grund, der Wurzel des „tiefländischen Charakters“ zu suchen*. Ist er nur ein Produkt des Zufalls, oder steckt ein System dahinter, so dass man von einem besonderen, einzigartigen *tiefländischen Entwicklungsweg* sprechen kann, dessen logische Folge die skizzierte Siedlungs- und Gesellschaftsform ist? Kann man von einem *besonderen räumlichen System* sprechen, das sich in Wechselwirkung mit diesem besonderen Weg der gesellschaftlichen Entwicklung – vorausgesetzt, dass es ihn gibt – als dessen Bestandteil (also nicht als passive Spiegelung) herausgebildet hat. Welche besonderen Formen hat dieser tiefländische Weg hervorgebracht?